

Frühmittelalterliche Siedlungen von Eching und München-Englschalking

Landkreis Freising und Stadt München, Oberbayern

Noch immer zählen Siedlungen des frühen Mittelalters in Südbayern zu den archäologischen Seltenheiten. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß im Jahre 1983 die Entdeckung gleich zweier solcher Plätze in der Münchner Schotterebene gelang, nämlich in Eching und am Ost- rand der Landeshauptstadt, in Englschalking. Im Falle von Eching hatte schon eineinhalb Jahrtausende vor der Ankunft der Bajuwaren an diesem Ort am Dachauer Moos eine Siedlung der Urnenfelder- und Hallstattzeit bestanden, die damals freilich nicht mehr sichtbar gewesen sein kann (vgl. S. 65 ff.). Dementsprechend schwierig gestaltete sich die Zuweisung der Pfostengruben zu den jeweiligen Zeitperioden. Gut gelang dies beim Wohnhaus A (Abb. 96). Es handelt sich um ein vierschiffiges Gebäude von etwa 20 m Länge und 8 m Breite, das leicht versetzt zu der im frühen Mittelalter üblichen Ost-West-Richtung lag. Zu eigentlichen Wohnzwecken wird wohl nur das »innere« zweischiffige Haus mit Firstpfostenreihe gedient haben. Die außen umlaufenden Pfosten stützten das tief herabgezogene Dach und dürften durch Flechtwerk geschlossen worden sein (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 25, Abb. 13).

Exakt die gleiche Ausrichtung besitzen die Häuser B und D, wobei allerdings nur letzteres im Grabungsgelände ganz zu erfassen war. Das Haus hat mit 17,4 m Länge und 6 m Breite eine Grundfläche von etwas über 100 qm. Das Konstruktionsprinzip des mit drei parallelen Pfostenreihen gekennzeichneten Baues entspricht dem des Schupfens, wie H. Dannheimer und T. Gebhard nachgewiesen haben. Einige Brocken gebrannten Hüttenlehms im spärlichen Fundmaterial könnten eventuell auf Wände aus lehmverputztem Flechtwerk deuten.

Den dritten Typ der in Siedlungen des frühen Mittelalters üblichen Gebäude stellt das sog. Grubenhaus dar. In Eching waren die Gruben teilweise (E, F, G) so flach angelegt worden, daß sie bei der Grabung im anstehenden Kies nicht mehr sichtbar waren, während sich andere (H, J, K) gut abzeichneten (Abb. 96).

Die Hütten entsprechen mit ihren jeweils drei Pfostenlöchern an den Schmalseiten trotz klei-

ner Abweichungen dem Normalbild. Sie sind als kleine Gebäude mit bis auf den Boden heruntergezogenem Dach zu rekonstruieren, als »Scuria absque parietibus«, wie dieser wandlose Schupfen oder Schopf in der *lex Baiuvariorum* genannt wird.

Ungleich größer und aufgrund ihrer Mehrphasigkeit schwieriger zu interpretieren ist die agilolfingische Ansiedlung von München-Englschalking, ebenso wie Eching am Rande des Moores, hier des Erdinger Moores, gelegen. Die durch die Anlage von Kiesdeponien für den Bau der U-Bahn veranlaßte Grabung des Jahres 1983 stellt den ersten Schritt zur Erforschung der bisher größten bekannten altbajuwarischen Siedlung überhaupt dar. Wie die Luftbildarchäologie nachweisen konnte, umfassen die bisher ergrabenen ca. 20 000 qm in etwa ein Zehntel des noch faßbaren Gesamtareals. Deswegen kann an dieser Stelle nur ein erster Vorbericht erfolgen.

Auch das Englschalkinger Dorf umfaßt alle gängigen Typen des frühmittelalterlichen Hausbaus, nämlich Wohnhaus, Scheune und Grubenhaus (s. Abb. 97). Ein Wohngebäude hebt sich allerdings deutlich vom üblichen Schema ab, da es in zwei Trakten übereck gestellt ist. Vergleiche mit einer ähnlichen Anlage in Barbing, Landkreis Regensburg, legen eine Deutung als Meier- oder Adelshof nahe, auf jeden Fall aber eine über das Übliche hinausreichende Hofeinheit. Eine genaue Zuweisung der einzelnen Pfosten ist bislang noch nicht möglich, weil das Gebäude einmal oder mehrfach umgebaut wurde; hierüber dürfte eine exakte Analyse der Pfostentiefen und der Grundrißabmessungen Aufschluß geben können.

Während die großen, zweischiffigen Pfostenbauten auf indirekte Weise als Scheunen gedeutet werden können, ist die Funktion der Grubenhäuser aufgrund ihrer Funde zu erschließen. Hier ist besonders ein Wohnhaus mit einer größeren Menge von Tongewichten zu erwähnen (Abb. 98), ferner eine Hütte, die nach Ausweis der in ihr angetroffenen Schlacken der Eisenverarbeitung diente. Diese bisher kleinsten Siedlungseinheiten, die trotz zahlreicher Varianten und Erweiterungen in zwei Grundtypen



96 Eching. Plan der frühmittelalterlichen Siedlung.



97 München-Englschalking. Plan der frühmittelalterlichen Siedlung.



98 *München-Engelschalking. Tongefäß und tönerner Webgewichte aus Grubenhäusern der frühmittelalterlichen Siedlung. Höhe des Gefäßes 18,5 cm.*

mit jeweils drei bzw. jeweils einem Pfosten an der Schmalseite zu unterteilen sind, scheinen zudem mit einer gewissen Regelmäßigkeit in Vierergruppen um Brunnen angeordnet zu sein. Dies ist allerdings nur unter Vorbehalt zu erwähnen, da im Plan als fast befundleere Zonen sichtbare, im frühen Mittelalter bereits trockene Bachläufe in ihrer schwarzen Einfüllung keine Befundfeststellung zuließen und die Fixierung von Hofeinheiten somit erheblichen Einschränkungen unterliegt.

Im Gegensatz zur Echinger Siedlung gehören zum Engelschalkinger Dorf mehrere (bislang vier oder fünf) kleine Friedhöfe, die wohl jeweils einem Hof zuzuordnen sind. Bei der Bestattung im Dorf handelt es sich um eine Sitte, die sich in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts durchsetzte und zeitlich zwischen der Aufgabe der Reihengräberfriedhöfe und der Beisetzung auf Kirchhöfen steht. Die Ausstattung der Toten hielt sich im Rahmen des Zeitüblichen, d. h. sie ist einfach und spärlich; die meisten Gräber sind sogar beigabenlos. Die Hofbesitzer zeigen durch Schwert und Sporn ihren Rang als Berittene an, die Frauen besitzen Halsketten aus bunten Perlen, bronzene Schleifenohrringe

oder auch nur Messerchen. Herausragend ist der Schmuck einer Frau, deren Grab neben demjenigen eines Saxträgers lag. Sie besaß eine bronzene Scheibenfibel mit einer Auflage aus feuervergoldetem Silberblech, in das vier ineinander verschlungene bandförmige Tiere gepreßt sind (Abb. 99). Die Brosche ist zeitlich an das Ende des 7. nachchristlichen Jahrhunderts zu setzen.

Diese Datierung wird durch das Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung einer Brunnenverschalung aus Eichenholz bestätigt, die das Botanische Institut der Universität Stuttgart-Hohenheim (Dr. B. Becker) durchführte. Die Bretter wurden demnach um 692 + 10 n. Chr. verarbeitet, ein wichtiges Datum, das

99 *München-Engelschalking. Scheibenfibel des späten 7. Jahrhunderts. Die bronzene Unterlage trägt ein Preßblech aus feuervergoldetem Silber. Durchmesser 3,7 cm.*



über Anfang und Ende der Siedlung aber nichts aussagt. Auch die Kleinfunde in Abfallgruben und Grubenhöhlen helfen nicht viel weiter, weil die spärlichen Keramikfunde lediglich allgemein als spätmerowingisch-karolingisch zu bezeichnen sind. Sicherlich werden die Ausgrabungen der nächsten Jahre aussagekräftigere Ergebnisse erbringen.

Über die Gründe der Auflöserung des Dorfes lassen sich immerhin Vermutungen anstellen. Die Bewohner könnten im Verlauf des 8. oder 9. Jahrhunderts zum nächsten Kirchenort gezogen sein, bei dem es sich nach Lage der Dinge um Föhring gehandelt haben konnte, denn eine Engelschalkinger Kirche wird in den Urkunden erst im 11. Jahrhundert faßbar. Der »Locus Veringen« umfaßte in frühmittelalterlicher Zeit allerdings die heutigen Orte Oberföhring, Unterföhring und Johanneskirchen, so daß unge-

klärt bleibt, welches dieser drei Dörfer unsere anonyme Ortschaft als Muttersiedlung beanspruchen kann.

Auch hier, das sei abschließend bemerkt, waren die Bajuwaren nicht die ersten, die den Platz am Moosrand für eine Niederlassung wählten. Ein Grab der endsteinzeitlichen Schnurkeramik-kultur, ein kleines Gräberfeld der frühesten Bronzezeit sowie zwei Hausgrundrisse der Urnenfelder- oder Hallstattzeit befanden sich hier, ebenso ein vielleicht römisches Zaunsystem (Abb. 97, vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1982, 109 ff.), das wohl einer in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts zerstörten Villa rustica unmittelbar westlich unseres Grabungsgeländes zuzurechnen ist. Diese Befunde werden nach Abschluß weiterer Ausgrabungen an anderer Stelle veröffentlicht werden.

S. Winghart

Erster Hinweis auf das frühmittelalterliche Gräberfeld von Eining

Stadt Neustadt a. d. Donau, Landkreis Kelheim, Niederbayern

Unlängst kam der Prähistorischen Staatssammlung München ein verrosteter Gegenstand zur Kenntnis, den sein Besitzer im Vicusbereich des Auxiliarkastells Abusina-Eining aufgefunden



100 Eining. Schwalbenschwanzförmiger Riemenverteiler vom Pferdezaumzeug. Eisen, silberplattiert mit Messing-Silbertauschierung. Länge 5,4 cm.

hatte. Leider konnte der Finder nicht mehr den genauen Fundplatz angeben; vermutlich stammt das Stück von einem Acker etwa 400 m östlich der Lagerumwehrung, wenig südlich der römischen Straße, die das Kastell durch die Porta praetoria in östlicher Richtung verläßt. Die Fundstelle könnte demnach rund 800 m südöstlich der St.-Sebastians-Kirche von Eining gelegen haben.

Die Überraschung war groß, als während der Restaurierung nicht – wie erwartet – ein römisches Artefakt, sondern die typische, mit Silber- und Messingdrähten eingelegte Silberplattierung eines frühmittelalterlichen Eisenbeschlags zum Vorschein kam (Abb. 100). Es handelt sich um einen Dreierriemenverteiler vom Pferdezaumzeug, der seitlich oberhalb der Trensenknebel zur Verbindung des Kopfriemens mit dem Kinnriemen dient (Abb. 101, rechts). Spiralige Ornamente in Kombination mit Punktreihen bilden das Hauptverzierungselement. Der Riemenbeschlag von Eining gehört zu einer wohlbekannten Gruppe von Tauschierarbeiten der Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr.,